

lagen beider Dichtungen sind von dem griechischen Volke, aus seiner Seele, seinem Allgemeinbewußtsein und seiner Gesamtvorstellung heraus, geschaffen. Die Götterwelt ist keine Schöpfung Homers, sondern ein Gemeingut des Volkes. Möglich, daß sein Genie einzelne Figuren und Vorgänge auf dem Olympos und dem Ida schärfer und plastischer herausgearbeitet hat, als sie in der Phantasie des Volkes lebten, allein ihr geheimnisvoller Ursprung lag in den Volksvorstellungen. Hier ist die Wurzel all' der Märchen und Sagen zu suchen, die uns in Homer entzücken, die lange vor ihm im Munde der wandernden Sänger lebten, lange vor ihm auf den Märkten der Städte die Massen und in den Sälen der Burgen die Fürsten und ihr Gefolge unterhalten hatten. Wie sein Gedicht sich zu diesen Vorlagen verhielt, was er aus ihnen entnahm, was er zusetzte, was fortließ, ob es zu seinen Lebzeiten schon niedergeschrieben wurde oder sich wiederum nur wie die ältesten Lieder eine geraume Frist im Gedächtniß, von einem Sängergeschlecht zum andern fortpflanzte — das sind unergründliche Dinge. Jeder kann darüber nach Belieben seine Vermuthungen aufstellen. Das aber ist aus den Thatsachen, die wir bei der Entstehung aller Volksagen zu verfolgen im Stande sind, ausgeschlossen, daß in dem Kopf und dem Herzen, den Gedanken und der Phantasie eines einzigen Menschen das Entstehen sei, was seit der Zeit des Pisistratus als Ilias und Odyssee gilt. Mehr als fünfshundert Jahre waren damals schon von dem Tage verflossen, an dem das erste Lied über den trojanischen Krieg erschollen war. Wer will die Wandlungen darlegen, die der Stoff seitdem durchgemacht, die Zusätze, die er erfahren hatte, reinlich von dem ursprünglichen Kern loslösen?

Grimm liebt es bei seiner Betrachtung der Ilias auf moderne Dichtungen, auf die Nibelungen und Dante, auf Shakespears, Goethes und Dickens zurückzugreifen. Seiner Absicht, die homerische Dichtung ganz in das Licht der Gegenwart zu rücken, sie als ein gestern erschienenenes Buch zu genießen, sind diese Vergleiche und Beziehungen außerordentlich förderlich und oft genug gewähren sie auch dem sinnigen Leser die willkommenste Anregung, in der Hauptsache jedoch schieben sie die Ilias in eine ihr fremde Sphäre. Zum Vergleich mit der Ilias bieten sich gleichsam von selbst die beiden ersten Bücher des Moses und das Buch der Richter, einzelne Gesänge des indischen Epos, derjenige Theil des Königsbuches von Firdusi dar, der die alten persischen Heldenjagen behandelt. Hier haben wir denselben naiven unpersonlichen Ton der Urzeit. Griechen und Perser, Juden und Snder — jedes Volk spricht sich in anschaulichster, lebendigster, schlichtester Weise aus. Seine Gedanken, seine Gesinnungen, seine Phantasievorstellungen enthüllen und entwickeln sich ohne das Zutun eines „Dichters“, der willkürlich zu seinen Zwecken daran modelt und formt, wie Shakespeare mit seinen Quellen, Dante mit der Geschichte, Philosophie und Theologie des Mittelalters verfährt. Dieselbe Fülle und Pracht der dem Leben und den

Erscheinungen der Natur, aus Wald und Feld, von der Jagd und dem Ackerbau, dem Dasein des Hirten und des Schiffers entnommenen Vergleiche findet sich hier, wie im Homer. Ueberall begegnen uns Götter, Dämonen und Heroen, überall das Bestreben, die Thaten und die Kraft der Helden in das Uebermenschliche zu erheben. Das Wunder und die alltäglichen Vorfälle des Lebens verschlingen sich noch in einander. In die Reihe dieser Werke stellt sich die homerische Dichtung nach meinem Gefühl: von den drei Männern, die Grimm als „gleichwerthig“ neben Homer setzt: Raphael, Shakespeare und Goethe trennt sie, wiederum für mich, der dunkle Abgrund, der zwischen Natur und Persönlichkeit liegt. Was Shakespeare aus seinen Quellen heraus schuf, wissen wir genau bis zum Einzelnen nachzuweisen, wie Raphael für seine großen Kompositionen bei seinen gelehrten Freunden Unterstützung suchte und fand, wie er technisch aus der Schule des Perugino allmählig sein Können entwickelte und vertiefte, ist Allen bekannt. Niemand, schon zur Zeit der alexandrinischen Gelehrsamkeit, war dagegen im Stande, in dieser Weise Homers Schaffen zu belauschen. Schon damals war jede Kunde des heroischen Zeitalters der Griechen in der Ilias und der Odyssee beschlossen. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir durch die Schliemannschen Ausgrabungen viel mehr davon wissen, viel mehr Ueberreste daraus greifbar in dem Schatze des Priamos und den Funden aus Mykenä in der Hand haben, als die Archäologen und Historiker am Hofe der Ptolemäer. Wenn schon damals die Persönlichkeit Homers zu einem Schatten verblaßt war und sein Name vielmehr eine Gattung von Gedichten als einen einzelnen Mann bezeichnete, wie dürften wir hoffen, ihr jetzt, einundzwanzig Jahrhunderte später, menschlich näher zu kommen? Auch der geistreiche Versuch Grimms hält sich im verdämmernenden Anrüh. Selbst die Meinung, daß Homer die Ilias in der Jugend, die Odyssee im Alter gedichtet habe, beruht auf der verschiedenen Natur und dem verschiedenen Ton der Gedichte, nicht auf irgend einer Thatsache. Wie anders bestimmt und sicher tritt uns die künstlerische Persönlichkeit Raphaels, Shakespeares und Goethes entgegen! Wir fühlen gleichsam ihren lebendigen Athem aus ihren Werken heraus. Während in den homerischen Gedichten und in den ersten Büchern des Moses, in der Geschichte Simsons, in dem Zweikampf zwischen Rustem und Sohrab, wenn man die Einleitung Firdusis zu dem alten Liede fortläßt, nichts für mich einen persönlichen Ausdruck hat. Die Dinge scheinen zu uns zu reden, nicht ein Mensch, durch dessen Seele ihr Eindring und Wiedererscheinen gegangen. Homer und die Bibel haben auch im Bereich der Kunst nichts Gleichwerthiges neben sich; sie sind der vollendete Ausdruck und das einzig für uns übrig gebliebene Abbild der Jugend der Welt. Darin liegt ihre Größe, ihre Bedeutung, ihre Unnachahmlichkeit.

Für die griechisch-römische Bildung waren die homerischen

Gedichte, etwa ein Jahrtausend lang, der Urquell der Poesie, der Malerei und Sculptur. Aus ihnen entnahmen die tragischen Dichter, die Bildhauer und Maler ihre Fabeln, Gestalten und Scenen. Alexander der Große führte die kostbaren Rollen auf seinen Feldzügen bis zum Ufer des Indus mit sich. Dann, als die bildende Kraft der Hellenen sich erschöpft hatte, nahmen die Kritiker und Philosophen, die Archäologen und Geschichtsschreiber die Arbeit an diesen Gedichten auf. Um aus ihnen die Gesetze der Kunst zu ziehen, den früheren Zustand des griechischen Volkes zu bestimmen, die ursprüngliche griechische Mythologie und die Genealogie der Götter festzustellen. In der Ilias und der Odyssee fanden die vielverseindeten, vielverstreuten griechischen Stämme das einigende Band, die gemeinsame nationale Grundlage. Mit der griechischen Sprache und Philosophie drang die Kenntniß dieser Gedichte in die römische gebildete Gesellschaft zur Zeit des Cicero und des Augustus. Virgil bemüht sich in der Aeneide seinem Volke ein ähnliches Werk zu geben. Die Oden und Episteln des Horaz sind voll von homerischen Erinnerungen. Mit dem Verfall der antiken Welt verliert sich auch mehr und mehr die Kunde Homers. Nur durch Virgil erhält sich während des Mittelalters eine schwankende Vorstellung von ihm, dem trojanischen Krieg und den Irrfahrten des Odysseus. Erst in der italienischen Renaissance wird er wieder lebendig. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts geht er der deutschen Dichtung wie der Stern der Verheißung auf. Erst seitdem können wir in Deutschland von einer Kenntniß Homers sprechen, erst seitdem werden die Ilias und die Odyssee zu Schulbüchern und ergreifen durch die Nachdichtungen Schillers und Goethes auch die weiteren Kreise der Bildung. Ob ihnen in der Zukunft noch eine solche lebendige Wirkung beschieden ist? Es ist nutzlos, sich darüber in Hypothesen zu ergehen. Nur zwei Momente treten deutlicher hervor. Für die gelehrte Forschung werden die homerischen Gedichte noch lange, in den mannigfaltigsten Beziehungen ein fruchtbares Arbeitsfeld darbieten. Die griechische Erde ist nicht umsonst durchwühlt worden. Wir haben dadurch ein Kulturbild der heroischen Zeit des alten Griechenlands gewonnen, wie es weder die Alexandriner noch die italienischen Humanisten, weder Goethe noch Wolf besaßen. Diese Funde beleben Homers Schilderungen nach allen Richtungen, sie zeigen die innere und äußere Verwandtschaft zwischen den Zuständen der Wirklichkeit und ihrer Wiedergabe in der Dichtung unwiderleglich auf. Man erkennt, wie die Ilias und die Odyssee aus ihnen erwachsen sind, als der dichterische Ausdruck und die Idealisierung dieses Heroenthums. Dies im Einzelnen immer genauer nachzuweisen, ist eine dankbare Aufgabe der gelehrten Untersuchung, wie es früher die philologische und kritische Betrachtung der einzelnen Gesänge der Ilias und ihrer Verbindung untereinander war. Anders indessen verhält es sich mit der Wirkung Homers auf die Massen. Grimm schreibt einmal, „Achills Erlebnisse stehen in

der Phantasie der heutigen Menschheit“ — ich glaube, daß auch nur bei den Europäern und den Nordamerikanern, von den Juden, Chinesen und Japanern, die doch auch zu den hochgebildeten Völkern gerechnet werden müssen, völlig abgesehen, die Zahl derer, die je etwas von Achills Thaten gehört haben, im Vergleich zu denen, die nie diesen Namen vernommen, eine verschwindende ist. Selbst die Schullektüre Homers ist im Grunde nur in Deutschland durchgeführt, in England, Frankreich und der Union wird mit den homerischen Gedichten nicht entfernt der Kultus getrieben, wie bei uns. In der modernen englischen und französischen Literatur findet sich keine stärkere Spur seines Einflusses. Ist doch schon das klassische Zeitalter beider Literaturen ungleich tiefer von den römischen Schriftstellern als von den griechischen durchdrungen und erfüllt worden. Wie und warum sollte sich dies in der Zukunft ändern? Die literarische und künstlerische Strömung, die jetzt so entschieden auf das Nationale ausgeht, wird nicht immer die Herrschaft behaupten, auch das Weltbürgerthum, das allgemein Menschliche in der Kunst wieder zur Geltung kommen. Aber dieser neue Humanismus hat mit den klassischen, aristokratischen Idealen nichts gemein. Was ist den Volksmassen Achill und Odysseus, Helena und Penelope, was das ganze Göttergelichter? Im besten Falle ein Bildungselement, das sich längst in die allgemeine Kulturatmosphäre verflüchtigt und seine ursprüngliche Form und Schwere verloren hat. Wie die kleinen abgegriffenen dünnen Goldmünzen, die aus einer Hand in die andere gehen, auch Niemand mehr an den Goldbaren erinnern, aus dem sie geprägt wurden. Ueber die gelehrte Schule hinaus wird die Wirkung Homers sich im Lauf der Zeiten auf einzelne Liebhaber und die Kreise höchster Bildung beschränken. Die Ilias kann nie ein Volksbuch im Sinne der Bibel werden, nie mehr auf ein größeres gemischtes Publikum wie ein Schauspiel von Shakespeare oder Schiller einen unmittelbaren unvergesslichen Eindruck ausüben. Ich habe bei der anziehenden und anregenden Lektüre des Grimmschen Werkes oft die Empfindung gehabt, als ob niemals wieder so schön, so begeistert, in so hingebender Bewunderung über Homer geschrieben und phantastirt werden würde, als ob dies Buch der letzte Nachklang der Liebe wäre, die Wolf, Schiller und Goethe dem Herzen des deutschen Volkes für Homer eingestößt hätten.

R. Fr.